

Interview

Ein Koran ohne Mohammed?

KLAUS J. BRACKER im Gespräch mit KARL-HEINZ OHLIG

Seit der Jahrtausendwende sind einige Publikationen historisch-kritischer Art zu den Anfängen des Islam erschienen, namentlich Christoph Luxenbergs Abhandlung ›Die syro-aramäische Lesart des Koran‹ (Schiler-Verlag, Berlin 2000). Seither wird öffentlich die These diskutiert, dass das heilige Buch des Islam ursprünglich nicht das Produkt einer wie auch immer gearteten Inspiration, sondern eine Sammlung frühchristlicher Texte gewesen sei, deren Entstehung sich über Jahrhunderte hingezogen habe. Diese auch in der Fachwelt sehr umstrittene These wird seit einigen Jahren von der ›Inârah‹-Forschungsgruppe – einem internationalen Zusammenschluss von Islamologen, Religionswissenschaftlern, Linguisten und Philologen – bearbeitet. Für DIE DREI sprach Klaus J. Bracker exklusiv mit Prof. Dr. Karl-Heinz Ohlig, einem der profiliertesten Vertreter dieser Gruppe.

Herr Professor Ohlig, Sie und die ›Inârah-Gruppe zeigen seit einiger Zeit für die Islamwissenschaft neue Horizonte auf. Dabei geht es um das genaue Verständnis dessen, wie der Koran entstanden ist, und überhaupt um eine kritisch-historische Herangehensweise bezüglich der Frühzeit des Islam. Es heißt vom Propheten Mohammed in der einschlägigen Literatur – so lernt man es schon in der Schule –, ihm sei der Koran vom Erzengel Gabriel offenbart worden, er habe ihn nur zu diktieren brauchen und darin liege der spirituelle Ursprung des Islam. Und er sei schließlich nach erfolgreicher Errichtung seiner neuen monotheistischen Religion im Juni 632 gestorben. Zu welchen Ergebnissen aber sind Sie und Ihre Kollegen in der ›Inârah-Gruppe gekommen?

Die Aussage, dass da der Erzengel Gabriel tätig war, ist natürlich Mythos. Das erkennen auch die traditionellen Islamwissenschaftler an; alles Mythische nehmen sie weg, die Himmelfahrt des Mohammed oder Wunder oder sonst was, natürlich auch den Engel. Aber sie bleiben bei

der Grundthese, die sie für historisch halten, dass Mohammed – sei es aufgrund einer Offenbarung oder wie auch immer – die Koranverse von sich gegeben hat, die die Zuhörer alsbald aufschrieben. Diese Mitschriften und Nachschriften seien dann unter dem dritten Kalifen gesammelt worden zu dem heutigen Koran.

Dies ist die gängige Art, es zu erklären.

Es sind ja geschichtliche Aussagen, und diese Aussagen müssten zu überprüfen sein. Wir haben festgestellt, dass man vor nicht geringen Problemen steht, wenn man untersucht, welche Quellen dafür vorliegen. Zum Beispiel: Im Koran wird nirgendwo gesagt, dass er auf Mohammed zurückgeht, überhaupt spielt Mohammed im Koran keine Rolle. Er wird viermal genannt, also deutlich seltener als Moses, Abraham, Jesus, Maria usw., und diese vier Stellen sind sehr schwer zu verstehen. Es ist nicht einmal damit zu rechnen, dass hier ein Prophet mit diesem Namen gemeint ist, sondern etwas anderes. Dazu kommt, dass es auch in der Zeit

des nun angeblich beginnenden Islam bis ins neunte Jahrhundert keinerlei schriftliche Zeugnisse gibt, die Mohammed nennen und ihm den Koran zusprechen. Das sind Fragen, die man klären muss. Wie kam es dazu, dass im neunten Jahrhundert auf einmal Mohammed da ist und eine Rolle spielt?

Die Literatur, in der er dann als Person erstmalig so bezeichnet wird, wo tritt sie auf? Auf der arabischen Halbinsel?

Nein, da ist überhaupt nichts passiert. Das ist im mesopotamischen Raum. Es handelt sich um vier Biographien, die älteste ist die ›Sīra‹ von Ibn-Hisham, die selbst vorgibt, eine andere, fünfzig Jahre ältere zu benutzen. Aber dieser Rückgriff könnte eine Schutzbehauptung darstellen. Das alles ist frühes neuntes Jahrhundert. Dann gibt es drei weitere Biographien. Vor allem die letzte, das ›Ta'rik‹ von at-Tabari ist sehr detailliert und geht auch in die Frühzeit hinein; sie stammt aber aus dem zehnten Jahrhundert. Das heißt, wir haben eine Differenz zu überbrücken von zwei-, dreihundert Jahren, um im Koran Mohammed, ja um Mohammed überhaupt auftreten zu lassen.

Mesopotamische Herkunft

In Ihren Veröffentlichungen ist die Rede von der Stadt Merw im heutigen Turkmenistan. Dort habe es Jahrhunderte vor Entstehung des Islam – Sie sprachen jetzt über die zwei bis drei Jahrhunderte seit dem legendären Mohammed – eine in der damaligen spätantiken Welt einflussreiche Gruppe von unitarischen Christen mit syro-aramäischem Idiom gegeben, aus deren Umkreis gewisse Mahnreden stammen, die den Glauben an nur einen einzigen Gott fordern, schriftlich festgehalten wurden und schließlich die älteste Textschicht des späteren Koran lieferten. Wie kann man sich vorstellen, dass derartige Wirkungen über solche Distanzen hinweg möglich waren? Denn der Legende nach ist der Islam ja auf der arabischen Halbinsel entstanden.

Gehen wir auf das Letztere ein: Der Islam kann nicht auf der arabischen Halbinsel entstanden

sein, denn der Koran ist kein Buch, das im nomadischen Umfeld geschrieben wurde. Vielmehr setzt er eine urbane Umgebung voraus. Zum Beispiel kennt der Koran und benutzt in äußerst differenzierter Weise Altes und Neues Testament wie auch die dazugehörigen Apokryphen. Praktisch in allen Suren sind biblische Bezüge da. Will doch der Koran die Thora und das Evangelium richtig erklären – das ist seine Aufgabe, die er immer wieder betont! Dazu: Wer den Koran genau liest, stellt fest, dass darin vielfältig spätantike Literatur verwendet wurde, zum Beispiel das ›Corpus Hermeticum‹, eine gnostisch-neuplatonische Schrift, oder meinetwegen Laktanz. Von dessen Buch ›Institutiones‹, das noch vorhanden ist, sind große Teile in den Koran eingegangen. Ebenso einiges von Tertullian, dann der Alexander-Roman, der überall in der damaligen Kulturwelt verbreitet war. Also eine Menge spätantike Literatur. Dies kann nur von sogenannten Gebildeten geleistet worden sein. Das ist der eine Grund, warum der Koran nicht auf der arabischen Halbinsel entstanden sein kann.

Ein zweiter Grund ist philologisch-sprachlich und bezieht sich auch auf die Schrift. Auf der arabischen Halbinsel gab es zahlreiche Sprachen, aber keine arabische Sprache, die als Vorläufer des Koran-Arabisch bezeichnet werden kann. Solche Vorläuferstadien finden sich nur im syrisch-palästinischen Raum. Auch das Schriftsystem, das im Koran – es ist ja das erste Buch in dieser Schrift – verwendet wurde, war auf der arabischen Halbinsel nicht gebräuchlich, denn dort schrieb man seit Jahrhunderten die jemenitische Schrift, die südarabische. Diese hat den Vorteil, das Arabische viel besser wiedergeben zu können, weil sie ein Repertoire an Buchstabenzeichen hat, die dem Arabischen entsprechen. Nicht so im Koran: Dort hat man eine Schrift, die äußerst defektiv und ganz offensichtlich übernommen ist von einem aramäischen Alphabet, das dort im Umlauf war. Dieses syrische Alphabet war für die Schreibung des Arabischen nicht geeignet, sodass es für manche arabischen Buchstaben keine Zeichen gab. Die Autoren der frühen Koranfragmente mussten sich mit wenigen Zeichen

die Drei 8-9/2016

KARL-HEINZ OHLIG, geb. 1938 in Koblenz-Kesselheim, studierte Philosophie, Katholische Theologie und Geschichte in Trier, Innsbruck, München, Münster und Saarbrücken und promovierte 1969 bei Karl Rahner in Katholischer Theologie. Von 1970-78 war er Professor für Katholische Theologie und Religionspädagogik an der Pädagogischen Hochschule des Saarlandes und von 1978-2006 Professor für Religionswissenschaft und Geschichte des Christentums an der Universität des Saarlandes, wo er 1996-98 und 2004-06 als Dekan der Philosophischen Fakultät wirkte. Außerdem war er 2006-10 Mitglied der Commission Consultative Scientifique der Université de Luxembourg. Zur Zeit ist er Leiter der Arbeitsstelle Religionswissenschaft an der Philosophischen Fakultät der Universität des Saarlandes sowie von ›Inârah – Institut zur Erforschung der frühen Islamgeschichte und des Koran‹.



begnügen, die mehrdeutig waren – ein Zeichen kann B, T, N usw. bedeuten, fünf bis zwei verschiedene Varianten. Im Koran sind in den alten Handschriften nur sieben Konsonanten eindeutig. Die wurden dann später, noch nicht in den alten Handschriften, durch die sogenannten diakritischen Punkte eindeutig gemacht. Es wurden über oder unter die Zeichen ein bis drei Punkte gesetzt, die die sichere Zuordnung ermöglichen. Das ist heute noch so. Dieses System deutet ebenfalls auf eine Herkunft aus dem mesopotamischen Raum.

Wenn man sucht, wo solche urbanen Zentren existierten, kommt das Gebiet der Margiana oder Baktrien in Frage, wo damals hellenistische Einflüsse vorherrschten und hellenistische Reiche bestanden hatten. Merw war damals eine der größten Städte.

An der Seidenstraße gelegen oder in deren Einzugsbereich?

Im Einzugsbereich. Es sieht so aus, als ob aus diesen Gegenden die Anfänge des Koran stammen. Darauf weisen auch die Untersuchungen Christoph Luxenbergs, der feststellt, dass sich im Koran vielfach syrische Aussagen finden, wenn auch in arabischer Schrift. Auch diese syrischen Aussagen, die manche sonst dunklen Stellen überhaupt erst verständlich machen,

deuten auf den mesopotamischen und sogar ostmesopotamischen Raum hin. Da ist Merw eine Hypothese, die dadurch angeregt oder verstärkt wird, dass der Kalif, der dann eine breite Arabisierung seines Reiches eingeleitet hat, Abd al-Malik, aus Marw oder Merw kommt. Er ist ein »Marwan«, ein Mann aus Marw.

Derjenige, der auch den Felsendom erbauen ließ, Ende siebtes Jahrhundert?

Ja. Er hat auf seinem Zug aus Merw nach Westen, nach Palästina, überall, wo er in große Städte gekommen ist, die er eroberte, Münzen prägen lassen, d.h. wir können seinen Weg aus Merw verfolgen bis nach Palästina – dokumentiert durch die Münzen.

Sind das Münzen, die die Buchstabenzeichen für M H M T aufweisen?

Die spielen erstmals bei Abd al-Malik eine Rolle. Es ist meistens M H M T abgebildet oder aufgeprägt, woraus später der Name »Mohammed« entstanden sein dürfte. Die ganze Ikonographie dieser Münzen ist christlich. Da sind immer Kreuze drauf oder bestimmte Szenen aus der Bibel, die Taufe Jesu, die Enthauptung des Täufers u.a. Es gibt auch alttestamentliche, z.B. einen siebenarmigen Leuchter, aber die Hauptmasse ist christlich-neutestamentlich.

Gescheiterte Hellenisierung

Und das nestorianische oder das syrische Christentum war damals dort in Merw ebenfalls von Bedeutung?

Man muss ja beim Christentum jener Zeit vor allem zwei Ausprägungen unterscheiden – einmal das hellenistische, vom Euphrat an nach Westen rund ums Mittelmeer, und dann das semitische. Syrisch ist eine spätere Variante. Semitisch heißt, es ist sehr stark judenchristlich geprägt und wurde von Semiten vertreten. Diese haben nun eine andere Theologie als der hellenistische Raum, auch eine andere Christologie. Für sie ist Gott einer, und Jesus ist Messias, Gesandter oder irgendetwas, aber nicht Sohn Gottes. So wird in den Schriften Jesus immer »Sohn der Maria« genannt, wie im Koran auch; er ist nicht Gottes Sohn. Diese Variante scheint die Basis gewesen zu sein bis hin nach Merw. Wahrscheinlich kommt das auch daher, dass im Lauf der sassanidischen Herrschaft öfters große Umsiedlungen von Bevölkerungsteilen stattfanden, also von Westen nach Osten. Einmal hat man die gesamte Stadt Antiochien mit Bischöfen und allem, was dazugehört, ganz weit in den Osten verpflanzt. Die Sassaniden setzten da Christen hin, weil die Gegenden nur dünn besiedelt, aber sehr fruchtbar waren. Die brachten natürlich auch ihre Theologie mit.

Dann kam eine entscheidende Zäsur, im Jahr 410. Da wurde ein erstes allgemeines Konzil der syrischen Kirche einberufen, übrigens noch vom Sassaniden-Herrscher, der kein Christ war, wie auch Konstantin nicht getauft war. Das war in Seleukia Ktesiphon – in der Nähe des heutigen Bagdad. Auf diesem Konzil wurde versucht, die Einheit der syrischen Kirche institutionell und im Glauben zu regeln. Dabei war ein Hauptproblem, dass im mesopotamischen Raum nicht nur Semiten und Perser ansässig waren, sondern – seit den Städtegründungen Alexanders und der Diadochenreiche – auch viele hellenistische Gemeinden. Diese hatten mit den Semiten ihre Probleme und umgekehrt.

Die hellenistischen Gemeinden vertraten das byzantinische Christentum?

Ja. Und um diese zu integrieren, wurde auf der Synode in Seleukia Ktesiphon in der großsyrischen Kirche das Konzil von Nizäa anerkannt. Da war dann Jesus Sohn des Vaters. Es dauerte aber einige Zeit, bis das in der syrischen Theologie richtig ankam. Es blieben Probleme bestehen und diese versuchte man im Sinne der antiochenischen Theologie zu bewältigen. Es wird bis heute von der nestorianischen Kirche gesprochen; das ist allerdings schief, weil Nestorius eigentlich nicht die wichtigste Rolle spielte. Den Schritt nun zur Hellenisierung der syrischen Kirche haben manche Gruppen nicht mitgemacht. Und genau da scheint der Anfang der koranischen Bewegung zu liegen.

Das ist dann fünftes Jahrhundert?

Fünftes, sechstes Jahrhundert. Diese Bewegung war offensichtlich bald in dem ganzen Raum verbreitet, und dazu gehörten auch die sogenannten arabischen Stämme, die überall ansässig waren.

Und Abd al-Malik, der diese Bewegung zu seiner Zeit anführte, war der fünfte Omayyaden-Kalif, also der neunte insgesamt?

Wenn man die ersten vier überhaupt rechnet ... Von denen gibt es ja keine historischen Zeugnisse. Wahrscheinlich ist Mu'awija der erste, den man dingfest machen kann, dann kam später Abd al-Malik. Er hat genetisch mit Mu'awija nichts zu tun, zählt aber zu den Omayyaden.

Sie sehen es so, dass Abd al-Malik zu denen zählte, die das Konzil von Seleukia Ktesiphon nicht annahmen, dass er ein Vertreter dieses nicht hellenisierten Christentums war?

Des semitischen Christentums – natürlich nicht nur. Es gibt in jener Zeit auch persische Einflüsse usw., aber die Hauptaussage, die Basis ist das semitische Christentum. Das hat er im Felsendom dokumentiert in der dortigen Inschrift¹ und auch auf den Münzen.

¹ Da heißt es u.a.: »Zu loben ist (*muhammad[un]*) der Knecht Gottes (*'abd-allah*) und sein Gesandter. [...] Denn der Messias Jesus, Sohn der Maria, ist der Gesandte Gottes und sein Wort.«

Man spricht üblicherweise von der frühen islamischen Expansion, gleich in den ersten Jahrzehnten nach dem Tod des Propheten. Zur Zeit der Rechtgeleiteten Kalifen, bis 661, sei der Islam von der arabischen Halbinsel über den Irak, über Syrien, Palästina und Ägypten verbreitet worden, auch unter Einsatz kriegerischer Mittel. Wie verstehen Sie die Schlachten, von denen berichtet wird, wenn es den Islam im siebten Jahrhundert noch gar nicht gab? Ich verweise auf die Schlacht von Heliopolis im Juli 640, in der die Araber ein Heer des oströmischen Kaisers vernichtend schlugen, oder auf den Fall Babylons im April 641.

Da ist nicht viel zu verstehen – die gab es nicht, bzw. sie sind historisch nicht bezeugt. Zur Schlacht von Heliopolis gibt es nur ein einziges Zeugnis von einem byzantinischen Mönch namens Theophanes. Ende achtens, Anfang neuntes Jahrhundert schrieb der eine Weltchronik und datierte alles von Anbeginn der Welt – d.h. die Datierungen sind unmöglich. Er benutzte alles Denkbare an Legenden und sonstigem Material. Er ist der einzige Zeuge für diese Schlacht von Heliopolis, und das ist ein- einhalb Jahrhunderte später. Ob da etwas war, weiß keiner! Der Fall Babylons ist wohl historisch, steht aber in anderem Zusammenhang. Und zwar hatte kurz zuvor Kaiser Herakleios die Sassaniden entscheidend geschlagen, ab dem Jahr 622. Vorher hatte es so ausgesehen, als sei das byzantinische Reich am Ende, die Sassaniden standen kurz vor Konstantinopel, Palästina gehörte dazu, die arabische Halbinsel. Also Mohammed wäre, hätte es ihn gegeben, Untertan der Sassaniden gewesen.

Nun kam dieser junge Kaiser Herakleios, militärtechnisch und auch politisch ein Genie, auf den byzantinischen Thron. Er baute seine Truppen auf, zog das Vermögen seiner Kirche ein, um die Soldaten zu bezahlen, schlug dann tatsächlich 622 erstmals die Sassaniden und setzte ihnen noch bis nach Mesopotamien hinein nach, auch zerstörte er z.B. das Feuerheiligtum. Dieser Mann traf eine kluge Entscheidung (oder sie wird ihm zugeschrieben): Er merkte, dass sein Reich überdehnt war, und gliederte jetzt die Besitztümer von Byzanz, die ihm frü-

her gehörten und nun zurückerobert waren, dem byzantinischen Reich bewusst nicht ein. Das byzantinische Reich endete somit in Kleinasien. 622: Da beginnt die arabische Selbstherrschaft und Zeitrechnung. Später wurde dies der islamischen Expansion zugeschrieben.

Es gab immer schon ein Defizit hinsichtlich jener Eroberungen, nämlich die Archäologie. Es lassen sich in dem ganzen Raum keine nennenswerten Zerstörungen von Städten nachweisen, wie sie damals mit Kriegshandlungen und Eroberungen verbunden waren. Es war eine relativ friedliche Zeit. Es ging so weiter wie bisher, und auch nach dem, was wir von der christlichen Literatur im achten Jahrhundert wissen (die Christen haben ja viel geschrieben), ging es den Menschen dort ganz gut. Das Christentum hat ja gerade damals eine enorme Dynamik entfaltet in diesem Raum, Klostergründungen ohne Zahl, eine Ausdehnung über die Seidenstraße bis nach China usw. Das heißt, es war keine muslimische Zeit. Zwar haben sich dort arabische Herrscher durchgesetzt. Allein, auch das waren wohl noch keine Muslime.

Dadurch, dass sich Byzanz aus diesem ganzen Raum wieder zurückzog, kam es zur Selbstermächtigung der dortigen Bevölkerung?

Das war keine rein arabische Veranstaltung, aber oft haben sich arabische Stämme durchgesetzt, schon allein deshalb, weil sie sowohl bei den Byzantinern als auch bei den Sassaniden als Hilfstruppen angestellt waren. Ähnlich wie mit den Germanen im Römischen Reich, als niemand mehr da war, der sie kontrollierte.

Schia und Gnosis

Nochmals zu den ersten vier, den »Rechtgeleiteten Kalifen«. Sie haben gesagt, die sind durchaus sehr fraglich; es gibt keine Dokumente.

Es gibt keine historischen Zeugnisse, keine Münzen, überhaupt nichts.

Aber jener Riss im frühen Islam, wie wir ihn bisher kennen, in Sunna und Schia, er wird ja doch in die Zeit der vier ersten Kalifen zurückverlegt. Da, wird gesagt, gab es jenen Streit um

Ali, den Cousin des Propheten, der der Vierte Rechtgeleitete sein soll. Haben Sie Hinweise darauf, warum sich der Islam von Anfang an in diese zwei großen Gruppen trennte?

Dazu muss man Folgendes sagen: Wir haben keine Zeugnisse von Ali. In der Literatur kommt er erst im neunten Jahrhundert vor, aber es gibt einige Münzen, z.B. in Merw und auch anderswo, wo zumindest das Wort »Ali« steht. Die Frage ist: Wer war Ali? Und was hat es mit ihm für eine Bewandnis? Da sieht es nun so aus, dass in dem damaligen mesopotamischen Raum neben dem Normalchristentum, wenn man so sagen kann, auch sehr viele gnostische Richtungen verbreitet waren. Wir haben dann, wohl aus dem 9. Jahrhundert, gnostische Schriften, z.B. eine, die heißt »Umm al-Kitab«, genau wie der Koran genannt wird: »Mutter der Bücher«. Sie scheint in altertümlichem Stil geschrieben, müsste also der Sache nach ein älterer Text sein. Da ist die Rede von einem Ali, der ist Gott. Ali heißt ja »der Erhabene«, eine Gottes-Prädikation. So gab es einen gnostischen Ali. Es kann sein – das ist jetzt Vermutung, dafür haben wir keine Zeugnisse –, dass auf dem Weg dieser Ali-Verehrung Motive aus dem Christentum übernommen wurden, vor allem aus Jesu Leben, wo das Leiden, das Kreuz von Bedeutung ist. Dies würde erklären, warum später in der Schia mit Ali auch der Leidgedanke auftritt, der in der Sunna keinerlei Bedeutung hat.

Später aber wurde diese gnostische Richtung – und das ist wohl eine geniale Leistung der Abbasiden gewesen – integriert in den sich formierenden Islam, also in den Sunnismus, und zwar mittels der Biographie. Nachdem es da einen Mohammed gab, wurde Ali in diese Mohammed-Biographie eingebaut als Cousin und als Schwiegersohn, wurde mit Fatima, der Tochter Mohammeds (von der der Koran auch nichts weiß) verheiratet, bekam Söhne, die später – wie er – umgebracht wurden. So scheint also die Schia eine islamische Bewegung geworden zu sein, die sie von ihren Ansätzen gar nicht war, war sie doch ursprünglich eine gnostische Richtung. Allerdings fehlen zu einigen Fragen noch Dokumente. Dies ist aber die plausibelste Erklärung, wie es zu einem Ali kam.

Rückläufige Historiographie

Ich möchte den Blick weiterschweifen lassen in Richtung Iberische Halbinsel. Die soll ja früh schon islamisiert worden sein, bereits im frühen achten Jahrhundert, und das Reich von al-Andalus wurde ausgerufen als Provinz des Omayyaden-Kalifats, keine hundert Jahre, nachdem der Prophet gestorben sein soll. Auch da gab es Ihrer Auffassung nach noch keinen organisierten Islam. Spielten damals überhaupt Glaubensfragen eine Rolle, als Berber und Araber auf die Iberische Halbinsel kamen, oder lagen da ganz andere Motive zugrunde?

Bei den Zeugnissen literarischer Art waren Glaubensfragen ohne Bedeutung. Die Quellen, die wir über die angeblich islamische Eroberung haben, wurden einige Jahrhunderte später geschrieben, als man über die Anfänge nichts mehr wusste. Das heißt, es ist eine rückläufige Historiographie, die erklären soll, warum jetzt Südspanien – nicht ganz Spanien – muslimisch war. So sind diese Quellen zu erklären; es ist nicht viel Historisches an ihnen. Was aber sicher zutrifft, ist, dass dort Anfang des achten Jahrhunderts Invasionen stattfanden. Die Frage ist, wie sich die Invasoren gegen die doch halbwegs funktionierenden Germanenreiche durchsetzen konnten. Da gibt es wiederum verschiedene Möglichkeiten (die Quellenlage ist sehr schlecht): Es scheint so zu sein, dass es damals im spanischen Raum Konflikte gab zwischen den Landesherrn und dem Königshaus. Das Königshaus lehnte sich – wahrscheinlich aus außenpolitischen Gründen – sehr stark an Byzanz an, es wurden auch einige Synoden durchgeführt, wo eine ganz byzantinische Theologie dekretiert wurde (Trinität, Gottessohnschaft usw.); und das haben wohl die Goten nicht mitgemacht, die waren mehr arianisch. Das ging ihnen zu weit. Und so gab es Konflikte, neben anderem, was da noch eine Rolle spielte. Es scheint so zu sein, dass es eine Art Aufstand der gotischen Fürsten gegen das Königshaus gab. Die nahmen dann wohl – sie hatten ja auch Ländereien in Nordafrika – Berber und Araber zu Hilfe und so ging das los. Wir haben immerhin noch um das Jahr 800 eine

die Drei 8-9/2016

Synode in Córdoba, wo ganz Spanien durch Bischöfe repräsentiert war. Da wird geklagt über die großen Gefahren, denen das Christentum ausgesetzt sei – da ist der Islam nicht dabei! Gewarnt wird vor irgendeiner Bewegung, einer sozialkritischen, könnte man sagen, die vom Mönchtum ausging. Die wurde als Gefahr bezeichnet. Und wenig später, im neunten Jahrhundert, scheint dann die Sache gekippt zu sein, und es verbreitete sich der Islam.

Die Schlacht bei Poitiers mit Karl Martell, 732: Es muss doch aus westlich-fränkischer Sicht irgendwelche Überlieferungen darüber geben. Wie vertragen die sich? Was sagen die über die Berber und Araber?

Soweit ich weiß, ging es nicht um den Glauben. Man schlug einfach feindliche Invasoren zurück. Was diese Berber und Araber glaubten, die dann in Spanien ansässig wurden, ist zunächst unklar. In Nordafrika jedoch war unter den Berbern ein Christentum verbreitet, das sehr stark von semitischen Einflüssen geprägt war. Es gab dort früher schon Tendenzen, die byzantinische Theologie abzulehnen, nachdem die römische Herrschaft beendet war. Es gab in dieser Zeit Münzen, wo auch in Nordafrika aufgeprägt wurde: »deus unus – dem ist kein anderer gleich«. In dieser Tradition haben sie wohl geglaubt, jene Berber und auch die Araber, die dort hinkamen.

Es ist ja doch immer wieder ein Muster, das an ganz verschiedenen Stellen, also im mesopotamischen Raum, aber auch im westlichen Maghreb, hervortritt.

Aber aus unterschiedlichen Traditionen.

Das scheint schon einleuchtend zu machen, dass diese ganzen partikulären Bewegungen später in der Historiographie, wie Sie es nennen, gewissermaßen in einen islamischen Kontext zusammengebunden werden konnten.

Da niemand mehr etwas wusste von den Anfängen, konnte man sie so schön beschreiben! Das sehen Sie ja auch im Alten Testament, da wurde im sechsten Jahrhundert v. Chr., als Israel völlig am Boden lag, eine großartige Geschichte des

Volkes Israel entworfen. Moses und das alles gab es ja nicht. Diese Geschichte ist gänzlich fiktiv, hat aber Israel begründet. Und so ist es hier wohl auch gewesen.

Unsichere Endredaktion

Nach den Erkenntnissen der Inârah-Gruppe gibt es eine Endredaktion – wahrscheinlich wird es in der gängigen Islamwissenschaft ähnlich gesehen: dass es eine Endredaktion des Koran frühestens im zehnten Jahrhundert gibt, die sogenannte Ganzschrift.

Die traditionelle Islamwissenschaft äußert sich kaum dazu. Es wird immer noch so getan, als ob der heutige Koran, d.h. praktisch der Kairoer Koran von 1925, eine exakte Wiedergabe des uthmanischen Koran sei, des Korans des dritten Kalifen. Das lesen Sie in all den Büchern. Das kann deswegen nicht sein, weil die Fragmente, die wir haben, die ältesten, davon abweichen. Sie sind ja auch noch nicht komplett. Wir haben Handschriften, die uns zugänglich sind, in St. Petersburg, Samarkand, zwei in Paris, zwei in London, aus Sanaa, und diese Fragmente zeigen, dass der Koran noch nicht fertig war.

Aus welchen Jahrhunderten sind diese Fragmente?

Auch das ist die Frage. Man hat keine absolute Gewissheit empirischer Art, und zwar deswegen, weil die C14-Methode erstens noch nicht bei allen angewandt wurde und zweitens auch Unsicherheiten mit sich bringt. Die C14-Methode ist äußerst hilfreich, wenn Sie die Prähistorie untersuchen. Da heißt es, ein Gräberfeld sei von 300.000 bis 350.000 v. Chr., so haben Sie ungefähr eine Marge. Aber es sind Zeiten von 10.000, 50.000, 60.000 Jahren als Spielbreite drin. Wenn Sie nun das Alter eines Manuskripts bestimmen wollen, geht es eigentlich um Jahrzehnte. Um das zu können mit dieser Methode, müsste man für die ganze Zeit die Aufbewahrungsbedingungen der Texte kennen, d.h. das ist eine große Unsicherheit. Wir vertreten nach Sprachanalysen einiger unserer Fachleute die Meinung, dass die ältesten Fragmente, die wir haben, aus der zweiten Hälfte des achten

Jahrhunderts stammen und sie sind, wie gesagt, fragmentarisch. Jetzt gibt es neuerdings angeblich sensationelle Funde, wo man kleine Texteinheiten fand, die zum Koran gehören, die älter sind, etwa in die sogenannte Lebenszeit des Propheten fallen oder sogar noch aus der Zeit vorher stammen. Was auch möglich wäre, denn es kann ja sein, dass Teile der koranischen Texte schon früher existierten und erst später in den Koran eingingen.

Aus dem Bereich des semitischen Christentums, in diesem syro-aramäischen Idiom, in dieser frühen Form der Schrift?

Diese Fragmente sind schon arabisch, aber sie sind stark aramäisch geprägt. Auch die ganze theologische Begrifflichkeit des Koran geht auf das syrische Christentum zurück. Wenn da von Auferstehung am Jüngsten Tag die Rede ist, vom Propheten, von Abraham, all diese Dinge setzen das damalige syrische Christentum voraus. Es ist heutzutage unsicher, wann der Koran fertig war, also nicht um 900 schon, denn es wuchsen ja noch Teile dazu. Es gibt Ansätze, diese Teile späterer Art anhand bestimmter Kriterien zu datieren. Zum Beispiel datiert Raymond Dequin in einem unserer Bücher die Aussagen im Koran über den Adoptivsohn des Mohammed, dessen Frau er ihm wegheiratete, auf die Zeit des al-Ma'mūn (786-833), wo es solche Diskussionen gab. Das hat man dann mittels eines koranischen Spruches so legitimiert. Hier wäre ein Zeichen z.B. für spätere Herkunft. Dann gibt es Unsicherheiten bezüglich einiger Suren, z.B. die Sure 113/14, die gibt es in manchen alten Handschriften gar nicht, auch in anderen Koranen nicht. Sure 53,19-25 – die von den Göttinnen in Mekka handelt – ist ebenfalls in einigen Koranen anders überliefert, so z.B. bei at-Tabari. Diese Version wird dann so charakterisiert, dass es da um Einflüsterung des Teufels geht (daher die Diskussion um Salman Rushdie). Wann also genau der Koran fertig war, ist schwer zu sagen, und es wundert mich, dass die Islamwissenschaftler, die ja alle Möglichkeiten haben, im Orient herumzureisen, nicht einmal den Versuch machen, die ältesten vollständigen Korane dingfest zu machen.

Verweigerter Diskurs

Wie ist es denn bestellt um das Gespräch? »In-ârah« heißt aus dem Arabischen übersetzt so viel wie »Lampenladen« ...

... oder »Aufklärung«. Das ist damit gemeint.

Sie sprachen davon, Ihre Gruppe umfasse Wissenschaftler aus verschiedenen Ländern. Sie stellen in den großen Inârah-Sammelbänden Ihre Arbeitsergebnisse breit dar. Wie aber steht es um den Dialog zwischen gängiger Islamwissenschaft und Ihrer Gruppe? Gibt es gemeinsame Konferenzen, wo man Thesen und Antithesen hart gegeneinander ausficht, etwa im Sinne einer mittelalterlichen disputatio?

Es wäre schön, wenn es so wäre, aber die traditionelle Islamwissenschaft sperrt sich gegen alle historisch-kritischen Untersuchungen und auch gegen unsere philologischen Feststellungen. Sie werden abgelehnt. Die Islamwissenschaft gibt es erst seit dem 19. Jahrhundert und sie hat im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts große Gestalten hervorgebracht. Das waren meistens jüdische Forscher, Ignaz Goldziher zum Beispiel, oder auch Theologen, und die haben tatsächlich schon vieles vorweggenommen, was ›Inârah‹ heute mittels empirischer Nachweise belegen kann. Aber diese Phase ging unter in der Nazi-Zeit. Da flohen all diese Wissenschaftler oder sie wurden umgebracht. Und die Wiederbelebung der Islamwissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgte dann etwas dürftig. Man nahm einfach Arabisten, also keine Leute mehr, die die ganze Fülle der Sprachen, wie sie damals in Gebrauch waren, kannten. Früher hat man für solch ein Studium Syrisch und alles Mögliche lernen müssen – das ist jetzt nicht mehr, nur noch Arabisch. Und vor allem keine historisch-kritischen Leute und keine, die die Religionsgeschichte kennen.

Das kann ich mir fast nicht vorstellen, leben wir doch in einem Zeitalter der interdisziplinären Forschung und stellt die historisch-kritische Methode da, wo westliche Wissenschaft betrieben wird, ein unumstößliches Paradigma dar.

So sollte es sein!

die Drei 8-9/2016

Welche Art Gespräche finden statt zwischen Ihnen zum Beispiel und den Vertretern eines ›Corpus Coranicum‹ unter Frau Professor Neuwirth und dem Islamwissenschaftler Michael Marx?

Nun, Letzterer wurde von Frau Neuwirth als Leiter des ›Corpus Coranicum‹ eingesetzt. Es gibt keine Dialoge. Ich besuchte einmal eine Tagung in Münster an der Uni, die Sven Kalisch – Muhammad Kalisch damals – organisierte. Da waren einige Leute von denen da, auch Herr Marx war da. Es gab nur Polemik. Was an Historisch-Kritischem und auch Philologischem gesagt wird, sei Unsinn, und es werden einfach die alten Märchen weitererzählt.

Ist das political correctness, ein gentlemen's agreement mit den muslimischen Islamgelehrten, um diese nicht vor den Kopf zu stoßen, weil deren eigenes Koran- und Islamverständnis nicht nur auf den Koran abgestützt ist, sondern auch auf die Traditionsliteratur? Und sehen jetzt sozusagen diese Wissenschaftler, die Gelder von der Deutschen Forschungsgesellschaft beziehen, dies als den probaten Weg, heute Islamwissenschaft zu betreiben?

Als den einzig wahren. Und damit fallen sie auch manchen muslimischen Theologen in den Rücken, denn wir haben jetzt an einigen Universitäten Islam-Lehrstühle. Dort gibt es Leute, die feststellen, gerade in der jetzigen Diskussion, dass man über einiges nachdenken muss, zum Beispiel über die Gewalt in der Tradition des Islam und im Koran. Sie sagen, es reicht nicht, nach ›Charlie Hebdo‹ Betroffenheitslyrik zu erzeugen, sondern wir müssen uns über die eigenen Quellen damit auseinandersetzen, und die sind nun mal gewalttätig.

Das geht ja hin bis zu der Sure, die Angela Merkel vor dem Brandenburger Tor mitbetete. Die sollte darstellen, dass es keine spontanen Tötungen geben darf, war aber so gekürzt, dass es nur so aussah. Da ist im Notfall der rechtgläubige Muslim durchaus gehalten, eben doch zum Schwert zu greifen.

Das war Sure 5. Viele muslimische Theologen merken, dass der Islam zu unbarmherzig und rigide ist (Scharia usw.), und versuchen, den

Islam menschenfreundlicher darzustellen, z. B. Mouhanad Khorchide, Navid Kermani. Sie berufen sich auf Sure 5,32 – da heißt es, dass Gott den Kindern Israels gesagt hat, wer einen Menschen rettet, das sei, als habe er die ganze Menschheit gerettet. Es wird immer nur dieser Teil zitiert. Dann heißt es: Den Kindern Israels ist das befohlen worden, den Juden. Nun aber im folgenden Vers 33: »Ihr aber verfolgt die Ungläubigen, bringt sie um, kreuzigt sie, verstümmelt die Beine und Hände« usw. Das heißt, für die Muslime gilt etwas anderes! – Immerhin gibt es den Versuch, die Gewalt etwas herauszunehmen aus dem Islam. Das ist ja positiv. Auch das Unterrichtsmaterial, das man jetzt für die Grundschulen entwickelt hat, ist sehr, wenn Sie so wollen, christlich. Es ist alles lieb und nett und Mohammed ist auch ziemlich lieb.

Da gibt es natürlich in der islamischen Welt auch Gruppen, die ganz betont andere Akzente setzen...

Nicht nur in der islamischen Welt. Gut, der ›Islamische Staat‹ ist so etwas. Aber auch hier bei uns – die Islamverbände, deutsche und türkische, protestierten gegen Khorchide, sagten: Das ist kein Islam! Khorchide ist in Münster Professor für islamischen Religionsunterricht. Der andere, der auch dort war, Muhammad Sven Kalisch, hat nun die historisch-kritischen Thesen voll aufgenommen, ist auch bei uns Autor – und aus dem Islam ausgetreten. Khorchide ist aber noch drin. Nachdem man damals die Universität und das Land so unter Druck setzte, dass Kalisch nicht mehr Religionslehrer ausbilden durfte, hat man heute Mechanismen, den Einfluss der Islamverbände etwas zurückzudrängen. Aber es gibt andere, auch in Freiburg, in Wien, in Paris, die fordern: Wir müssen die Chance im Westen ergreifen und Aufklärung betreiben im Islam.

Nochmals zu Herrn Marx: In einem SPIEGEL-Interview verständigten sich er und sein Interviewer darauf, dass man, wenn Sie und die ›Inârah‹-Gruppe Recht hätten, von einer enormen Verschwörung ausgehen müsste – »und von dieser Verschwörung wären zudem keiner-

lei Spuren übrig geblieben, von Marokko bis Indien nicht. Wer soll das durchgesetzt haben?»² Das geht auf Tilman Nagel zurück. Der hatte einmal zu bedenken gegeben, nur ein Superhirn wäre zu einer solchen Inszenierung fähig gewesen. Dabei ist es so: Für den Historiker ist die Produktion solcher Geschichten nichts Erstaunliches und sie benötigen zu ihrer Erklärung keineswegs das Postulat eines »Superhirns«. Anfangsmythen können auch »wie von selbst« entstehen und – wenn sie einmal in Ansätzen gegeben sind – mit immer neuem Material angereichert werden. So bildet sich dann im Lauf der Zeit eine kontinuierliche, wenn auch nicht in allen Aspekten stimmige »heilige Geschichte« aus, die später lebende Gläubige zur Selbstvergewisserung und zur Erklärung ihrer Vorstellungen brauchen. Hierfür mussten die Erzähler nicht beim Nullpunkt anfangen. Es stand ihnen schon eine »heilige Geschichte« zur Verfügung, die sie längst internalisiert hatten: die alt- und neutestamentarische »Geschichte«. Diese musste nur weiter geschrieben werden.

Politischer Eingriff

Sie deuteten kürzlich an, dass Band 8 der Inârah-Schriftenreihe kurz vor Drucklegung steht. Könnten Sie den Lesern unserer Zeitschrift vielleicht einen kleinen Vorgeschmack geben, worum es darin gehen wird?

Das sind etwa 900 Seiten. Wir haben so viel Material, dass wir noch einen Band 9 nachschieben müssen. Zum Beispiel zeigt Raymond Dequin, dass die Mohammed-Biographien, vor allem die ›Sīra‹, auf älteres Material zurückgreifen, das nicht von Mohammed, sondern von Abu Muslim – das war ein Heerführer – handelt und dass auch viele der unsäglichen Inhumanitäten, die in der Mohammed-Biographie stehen, praktisch dem Abu Muslim zuzuschreiben sind. Dequin zeigt übrigens – in Sachen Verschwörung und »Superhirn« – auf, dass die Entstehung der ›Sīra‹ und damit der gesamten Traditionsliteratur auf Anordnung der abbasidischen Herrscher erfolgte. Es gab also tatsächlich einen eminent »politischen« Eingriff, aber anders als Nagel und Marx postulieren. Dequin

schreibt: »Erkennt man, dass die ›Sīra‹ das wichtigste Textzeugnis des neuen Reichsglaubens der Abbasiden war, und dass es sich bei den vorgeblich geschichtlichen Schilderungen der ›Sīra‹ um eine Rückprojektion handelt, so entwertet dies zwangsläufig die Überliefererketten, auf die sie sich beruft.« – Aber nochmals zur heutigen Situation: Da gibt es Hamed Abdel-Samad, der unter Polizeischutz steht, er hat auch eine Biographie Mohammeds geschrieben und will vor allem Mohammed aus den Köpfen der Muslime austreiben, weil mit ihm so viel Inhumanes verbunden ist. Er lässt überhaupt nichts Gutes an Mohammed. Das Buch ist sachlich richtig, nur macht er einen Fehler: Er hält an einem Mohammed fest! Wahrscheinlich braucht er das für seine Emanzipation.

Ich schätze, wer mit den Ideen von ›Inârah‹ zum ersten Mal Kontakt bekommt, der hält erst mal den Atem an, weil man doch wirklich glaubt, ein ganz fest gefügtes Wissensmaterial überblicken zu können, während jetzt Sie und Ihre Gruppe daherkommen und eben historisch-kritisch darauf sehen und sagen: Aber die Grundlagen sind eigentlich nicht da, sondern das zerbröseln alles wie eine Sandburg, wenn der Sand zu trocken geworden ist.

So ist es. Wir haben auch noch nicht für alles eine Lösung, weil die Quellenlage nicht erschöpfend ist. Aber man kann sagen, wenn man sich z. B. die Münzen, die Inschriften von damals oder die zahlreiche christliche Literatur im siebten und achten Jahrhundert ansieht, dass die traditionelle Auffassung nicht zutreffend sein kann. Denn Letztere sind zeitgenössische Dokumente. Das andere ist neuntes und zehntes Jahrhundert. Gut, da kann man manches machen, das kennen wir ja, wie gesagt, auch aus der Bibel. Die großartige Rückprojektion bis zur Erschaffung der Welt, dann kommt Moses usw. Nichts davon ist historisch. Und mehr als zwei Jahrtausende war das unumstößliche Wahrheit. So ist es jetzt auch beim Islam.

2 <http://www.spiegel.de/unispiegel/studium/disput-unter-islamwissenschaftlern-hat-mohammed-wirklich-gelebt-a-578513.html>